

Zeitschrift:	Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz
Herausgeber:	Historischer Verein Zentralschweiz
Band:	172 (2019)
Artikel:	Die Schlachtreihe löst sich auf : der Katholizismus und die Krise der Autoritäten
Autor:	Ries, Markus
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-846821

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schlachtreihe löst sich auf.

Der Katholizismus und die Krise der Autoritäten

Markus Ries

Erkämpfte Geschlossenheit	23
Risse in den Mauern	24
Unumkehrbare Pluralisierung	25
Bibliografie	27

Die befreindlich martialische Metapher der «acies bene ordinata» wurde in der Epoche des Ultramontanismus als Selbstbeschreibung für die katholische Kirche gerne verwendet. Der Herkunft nach handelt es sich um ein Bild aus dem Hohelied Salomos: Die Schönheit einer geliebten Frau beeindruckt im Innersten – gleich wie die waffenstarrende Stadt Jerusalem.¹ Auf die katholische Kirche und das zugehörige konservative Milieu liess sich die Zu- schreibung beziehen, seit die Protagonisten sich infolge der Kultukämpfe als marginalisiert und zurückgesetzt wahrnahmen. Die bürgerliche Welt sei dem Religiösen und der Tradition feindselig gesinnt, so dass es gelte, sich mit allen Mitteln zu verteidigen. Diese Selbstpositionierung stand für den Katholizismus in Geltung bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts; sie war hierarchisch befestigt und profitierte von Plausibilität und Rückhalt im Kirchen- volk. Seither setzten Veränderungsprozesse ein, welche innerhalb weniger Jahrzehnte eine fundamental gewandelte Situation herbeiführen sollten.²

Erkämpfte Geschlossenheit

Das katholisch-konservative Milieu war befestigt durch Prozesse, welche Urs Alermatt plausibel als «Antimodernismus mit modernen Mitteln» charakterisiert hat. Es ver- mochte nach 1920 funktional und symbolisch aus dem Schatten des Kultukampfes herauszutreten.³ Politisch war der Prozess begünstigt durch die Abwehr gegen den Sozialismus, für die sich die Konservativen auf die Seite des liberalen Bürgertums stellten. In den Reihen der katholischen Exponenten ergriff ein geradezu euphorischer Optimismus Platz. Die katholische Wochenzet- schrift «Schweizerische Rundschau» begann das Jahr 1926 mit einem begeisterten Leitartikel und stellte fest: «Es herrscht eine Art Osterstimmung in der Weltkirche, das intellektuelle Leben in ihr ist erstarkt, hat sich nach jahrzehntelanger mühsamer Pflege ausgeweitet, ist seiner Bedeutung bewusst geworden.» An diesem Aufschwung wollte man selbst Anteil nehmen: «Da müssen auch wir etwas vom Wehen des Geistes in der Weltkirche in unserem Lande verspüren.»⁴

Die entstehende Hochstimmung verdankte sich einer Reihe von Ereignissen, welche als Zeichen der Entspannung und der Erstarkung wahrgenommen wurden. Am Anfang stand 1920 die Wiedererrichtung der päpstlichen Nuntiatur in der Schweiz. Die Bedeutung dieses Vorgan- ges übertraf den Bereich staatlicher Diplomatie bei weitem: In den Augen der Katholisch-Konservativen war es ein erster Schritt hin zur Rückgewinnung jenes politi- schen Einflusses, den man 1848 und im Kultukampf ver- loren hatte.⁵ Seine Wirkung hatte dies auch auf der ande- ren Seite der konfessionellen Grenze; es war eine der Ursachen, die im gleichen Jahr 1920 zur Gründung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes führten. Der neue Nuntius Luigi Maglione (1877–1944) tat ein Übriges: Seine Besuche in Innerschweizer Orten gestal- teten sich als regelrechte Triumphzüge, der Amtsantritt glich einer Besitzergreifung. Vom erstarkenden Selbstbe- wusstsein profitierte die Katholisch Konservative Partei, welche ihrerseits vielfach als Erfüllungsgehilfin und verlängerter Arm von Klerus und Kirche wirkte. Anschau- liches Beispiel dafür ist die Geschichte der Kremation in Luzern: Der 1905 gegründete Feuerbestattungsverein Luzern verfolgte das Ziel, in dieser Stadt ein eigenes Krematorium zu errichten, um nicht länger auf die Dienste der Zürcher Einrichtung angewiesen zu sein. Da die Be- erdigungsform von der katholischen Kirche abgelehnt wurde, erwuchs dem Vorhaben in Luzern entschiedener politischer Widerstand. Die konservative Kantonsregie- rung behinderte den Bau mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln – 1914 wurde die Sache gar vor dem Bundes- gericht und 1915 vor dem Bundesrat verhandelt. Auf diese Weise dauerte es bis zum 31. Dezember 1924, ehe die erste Kremation stattfinden konnte. Es handelte sich um Carl Spitteler (1845–1924), der als Schriftsteller und Nobel- preisträger in hohem Ansehen stand.⁶

Das Vertrauen in die wiedergewonnene Stärke und die Verteidigung der eigenen Positionen nahmen bald kon- fessionalistische Züge an: Die Erinnerungsfeiern an die Schlacht am Gubel 1531 wurden zu anti-reformierter Selbstdistanzierung genutzt. Als Bundesrat Philipp Etter (1891–1977) 1938 eine Botschaft zu den Prinzipien der Schweizerischen Kulturförderung verfasste, zählte er darin

¹ «Pulchra es amica mea suavis et decora sicut Hierusalem terribilis ut castrorum acies ordinata». Hld 6,4.

² Zum Folgenden siehe: RIES, Kultukämpfe, S. 49f.; MEIER/LANG, Kultukampf; RIES, Kirchen, S. 162–164.

³ Vgl. ALTERMATT, Katholizismus; BERNOLD, Der Schweizerische Episkopat.

⁴ «Es herrscht eine Art Osterstimmung in der Weltkirche, das intellektuelle Leben in ihr ist erstarkt, hat sich nach jahrzehntelanger mühsamer Pflege ausgeweitet, ist seiner Bedeutung bewusst geworden. Es ist wie ein Symbol, dass die Führung der Kirche heute in den Händen eines gelehrten und feinsinnigen Humanisten liegt. Man mag füglich von einer Renaissance des katholischen Geisteslebens sprechen, die der Aktion der Kirche heute ihre eigentliche Signatur gibt.» Und die Schweiz [...] «ist nicht, wie im Weltkrieg, die unberührte Insel der Seligen. Die Wellen der geistigen Strömungen in den umliegenden grossen Kulturstaten schlagen längst über unsere Grenzen. Wir sind noch kosmopolitisch geworden, als wir es vor dem Kriege schon waren, in unseren Städten und tief ins Land hinein lässt sich das geistige Ringen der Zeit verspüren und an einzelnen Zentren scheint es gelegentlich zum entscheidenden Austrag kommen zu wollen. Da müssen auch wir etwas vom Wehen des Geistes in der Weltkirche in unserm Lande verspüren. Er mag wecken, was an grosser säkularer Kulturtradition bei uns schlummert, mag anknüpfen an der reichen Geistesarbeit früherer Zeiten, so wie er im Frühmittelalter von unseren Gauen aus – man denke an St. Gallen und St. Maurice und alle die benediktinischen Kultzentren – die weiten Lande diesseits der Berge zuerst mit christlicher Geistesarbeit erleuchtet hat.» ZUR EINFÜHRUNG, S. 2f.

⁵ KISTLER, Die Wiedererrichtung; ALTERMATT, Die Beziehungen.

⁶ SEELIG, Das Luzerner Krematorium.

bedeutende Schweizer Persönlichkeiten auf. In der Liste fehlte zunächst Ulrich Zwingli, und es bedurfte einiger Überredungskunst, ehe sich Etter dennoch zur Aufnahme des Reformators bewegen liess.⁷ Weitere markante Daten in der Geschichte konfessioneller Irritationen waren die Heiligsprechung des Einsiedlers Nikolaus von Flüe im Jahr 1947 oder die Verkündigung des Dogmas Assumptio Mariae. Konfessionelle Animositäten wurden öffentlich sichtbar, und immer konnten die politischen und kirchlichen Eliten mit Sympathie und Sukkurs der eigenen Bevölkerung rechnen. Diese Konstellation blieb während Jahrzehnten stabil. 1963 brachte Rolf Hochhuth (*1931) das Theaterstück «Der Stellvertreter» auf die Bühne. Er kritisierte darin Papst Pius XII. und sein Schweigen zur Ermordung von Millionen Juden während des Zweiten Weltkrieges. In der Schweiz identifizierten sich Katholiken noch so ausgeprägt mit dem Papst, dass sie die Vorwürfe als Schmähung empfanden und auf der Strasse dagegen demonstrierten. An den Protesten beteiligt waren auch Innerschweizer, obwohl hier das Stück gar nicht erst auf die Bühne kam und die Aufführungen auf Basel, Olten und Bern beschränkt blieben. Nach der Basler Premiere des Theaterstücks am 24. September 1963, gegen den katholischen Jugendverbände zu einem Schweigemarsch aufriefen und dafür mehrere tausend Personen mobilisierten, sollte eine Hörspielfassung am Radio gesendet werden. Der Luzerner Nationalrat Hans Fischer (1901–1974) aus Grosswangen fragte den Bundesrat in einer eigens eingereichten Interpellation, ob er die «Sendung dieses Machwerkes eines Ausländers durch das schweizerische Radio als mit der erteilten Radiokonzession vereinbar» halte.⁸

Risse in den Mauern

Die tradierte Geschlossenheit kam in den sechziger Jahren an ihr Ende: Pluralisierungsprozesse setzten ein und lösten die Einheit auf. Der Wirtschaftsaufschwung der Nachkriegszeit, zunehmende Binnenmigration und erhöhte individuelle Mobilität liessen die alten Mauern und Grenzen an Dichte verlieren. Die bis dahin spezifisch nach politisch-weltanschaulichen Milieus formierten Kommunikationsräume waren nicht mehr gegeneinander zu isolieren, weil Radio und Fernsehen als neue Medien übergreifende Gemeinsamkeiten erzeugten. Ökumenische Kontaktaufnahmen über die Konfessionsgrenzen hinweg, die in den fünfziger Jahren in elitären Akademikerzirkeln begonnen hatten und zunächst viel Misstrauen erregten, gewannen an Bedeutung. Als auf katholischer Seite An-

fang 1959 das Zweite Vatikanische Konzil angekündigt wurde, machten den Austausch zwischen Reformiert und Katholisch über Nacht salonfähig und verlieh ihm zusätzlichen Auftrieb. Rasch ansteigende Raten gemischter Eheschliessungen waren erste Anzeichen einer beginnenden Entkonfessionalisierung. Zwar galten Kirchen noch unbestritten als eigenständige öffentliche Institutionen, doch erhielten sie nun eine engere Einbindung in die staatliche Rechtsordnung. Nach und nach übertrug man auch für die Katholiken die in der Schweiz an vielen Orten bestehende kommunale kirchliche Organisationslogik auf die kantonale Ebene und verband die nach staatlichem Recht verfassten öffentlich-rechtlichen Kirchgemeinden zu Landeskirchen. Die Gründungen erfolgten 1969 für Luzern, 1975 für Nidwalden, 1976 für Obwalden, 1984 für Uri und – nach einiger Verzögerung – 1998 für Schwyz.⁹

Die Risse in der Mauer manifestierten sich auf ganz unterschiedlichen Ebenen – sehr deutlich, wenn auch zunächst kaum wahrgenommen, national und institutional. Nach deutschem Vorbild hatte der Schweizerische Katholische Volksverein in seinen kantonalen Sektionen seit Beginn des 20. Jahrhunderts als «Katholikentage» bezeichnete kantonale Generalversammlungen organisiert. Zunächst waren diese als politische Manifestationen gestaltet, doch seit dem Zweiten Weltkrieg wurden daraus unter zunehmendem Einfluss der Bischöfe liturgische Grossveranstaltungen. Zwischen 1903 und 1954 fanden zehn gesamtschweizerische Katholikentage statt, welche das Generalsekretariat des Volksvereins mit Sitz in Luzern organisierte. Für die elfte Durchführung begann die Planung im normalen Rahmen, der Anlass stand für 1966 oder 1967 in der Agenda. Mehrere Neuerungen waren vorgesehen, unter anderem eine dezentrale Durchführung an mehreren Orten oder die Ergänzung des Programmes um eine Studientagung. Die dafür vorbereiteten Themen lassen erkennen, dass die demonstrative Vertretung katholischer Interessen gegenüber Politik und Gesellschaft in den Hintergrund treten sollte; wesentlich höheres Gewicht war einer nach innen gerichteten Selbstvergewisserung zugeschlagen. Zur Sprache kommen sollten aktuelle Themen wie das Verhältnis zwischen den Konfessionen und der Stellenwert der entstehenden ökumenischen Bewegung, die zunehmende Säkularisierung des öffentlichen Lebens oder ganz allgemein die Zukunftschancen christlicher Gemeinschaften in der Schweiz. Die Pläne allerdings zerschlugen sich: 1964 ergriff die Einsicht Platz, dass die Veranstaltungsform nicht mehr zeitgemäß sei. Obwohl die Vorbereitungsarbeiten weit vorangeschritten waren, sistierte der Volksverein das Projekt und liess es in der Schublade verschwinden.¹⁰

⁷ Vgl. BRINER, Milchsuppe; ZAUGG, Bundesrat Philipp Etter.

⁸ PFISTER, Die Katholiken, S. 209–216.

⁹ KRAUS, Schweizerisches Staatskirchenrecht, S. 179–210.

¹⁰ IMSTEPF, Die Schweizerischen Katholikentage, S. 107–148.

Weitergehende Umgestaltungen waren auch ausserhalb von Expertenzirkeln wahrnehmbar und traten als Nachlässe der sozialen Disziplinierung in Erscheinung. Offen ins Auge fielen auf katholischer Seite Veränderungen beim Klerus; denn seit dem 19. Jahrhundert waren Geistliche hinsichtlich Amtstätigkeit und privater Lebensführung einem strengen Regime unterworfen gewesen. Reglementiert waren auch Bereiche wie Kleiderordnung oder Freizeitaktivitäten, und selbst die Verwendung von Motorfahrzeugen war bewilligungspflichtig.¹¹ Für den öffentlichen Auftritt war einheitliches Schwarz vorgeschrieben, für feierliche Anlässe die Priestersoutane. Letztere war im deutschsprachigen Raum erst im 19. Jahrhundert als traditionsfremdes Element in Gebrauch gekommen und wirkte von Beginn weg als Ausdruck einer gesellschaftsdistanzierten, anti-modernen Haltung. Seit Mitte der sechziger Jahre liess sich die Vorschrift nicht mehr durchsetzen, die Priester begannen sie zu missachten und ignorierten sie schliesslich ganz. Ein in diesem Sinne verändertes Verhalten erfasste mit einiger Verzögerung auch Klöster und religiöse Kongregationen; vorab die männlichen Ordensleute gingen dazu über, das Tragen des Habits auf den Bereich «*intra muros*» zu beschränken. Obwohl es um eine Äusserlichkeit ging, sollte die Kleiderordnung noch während Jahrzehnten zum prominenten Ansatzpunkt der Kritik werden: Modernisierungsverweigerer stilisierten sie und die Form der Gottesdienstfeier zu den entscheidenden Merkmalen des Katholischen schlechthin. In Deutschland, in Frankreich und zum Teil in Österreich wirkte der Prozess noch eine Generation länger: Der deutsche Schriftsteller Martin Mosebach (* 1951) geisselte noch 2002 die Entwicklung als Formlosigkeit und konstatierte einen «Zusammenbruch der Liturgie in der offiziellen Kirche».¹² Gravierender noch als der Verlust von Kontrolle und Aufsicht wirkte die nachlassende Attraktivität der kirchlichen Berufsbilder. Obwohl mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil beträchtliche Erneuerungen erwartet waren, brach seit Mitte der sechziger Jahre der Zuzug in die kirchlichen Ämter und insbesondere in die Noviziate der Klöster praktisch über Nacht ein. Statistisch war dies umso auffälliger, als die Rekrutierung von Priester- und Ordensnachwuchs nach dem Krieg ein Allzeithoch erreicht hatte: Ende der vierziger Jahre suchte der Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg händeringend nach Möglichkeiten zur Versor-

gung seiner überzähligen Geistlichen; am Ende behalf er sich mit temporären Einsätzen in Missionsgebieten.¹³ Auswirkungen auf den Alltag ergaben sich erst mit Verzögerung. Nach der Jahrhundertwende wurde es notwendig, Pfarreien zu grösseren Einheiten zusammenzulegen und Ordenshäuser zu schliessen – ein Prozess, der noch nicht abgeschlossen ist.

Die nachlassende Bindungskraft war auch gesellschaftlich nachvollziehbar. Die Disziplinierung hatte einst funktioniert mit wirksamer Hilfe der weltlichen Behörden, auf die man sich dank konservativer Mehrheiten in den Innerschweizer Kantonen lange Zeit zuverlässig stützen konnte. Als sensibles und zugleich aussagekräftiges Feld erwies sich die in Luzern konservativ dominierte und indirekt kirchlich gelenkte Filmzensur. Ihre Verbote und Kürzungsverfügungen wurden seit 1960 öffentlich unterlaufen, indem etwa der Luzerner Filmclub betroffene Filme ausserhalb des Kantons in Huttwil vorführen liess. 1969 lancierte die Liberale Partei in Luzern eine Volksinitiative zur Aufhebung der staatlichen Filmzensur; in der Abstimmung zwei Jahre später hatte sie Erfolg, allerdings mit 53 % Ja-Stimmen nur äusserst knapp.¹⁴

Unumkehrbare Pluralisierung

Die Aufweichung der engen kirchlichen Geschlossenheit seit Beginn der sechziger Jahre verschärfte sich in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts unter dem Eindruck der Infragestellung gesellschaftlicher Autoritäten. Erste auffällige Brennpunkte bildeten die katholischen Internatschulen. Sie waren seit dem 19. Jahrhundert entstanden und wurden meist von Klöstern und Kongregationen getragen. Ihre Bedeutung für das katholische Milieu ist kaum zu überschätzen; denn sie bildeten wirksame Sozialisierungs- und Vernetzungsagenturen für den akademischen Nachwuchs aus katholisch konservativen Familien der konfessionellen Diaspora. Ihr Funktionieren war zunehmend beeinträchtigt, als mehr und mehr Schüler sich den vorgegebenen Pfaden entzogen und widersetzen. Wie an anderen Schulen, wurde auch an katholischen Gymnasien der Aufstand geprobt. Anstatt die Karriere traditionsgemäß auf der katholisch konservativen Linie fortzusetzen, orientierten sich die Schüler politisch nach der linken Seite und wurden selbst zu Stützen des Aufbruches von

¹¹ Die Einschränkung war noch in den 1956 erlassenen und 1960 publizierten Synodalkonstitutionen des Bistums Basel enthalten: «*Sacerdos, qui vehiculo automatico uti desiderat, licentiam Ordinarii antea petere debet*». *CONSTITUTIONES SYNODEALES*, Art. 7, § 4.

¹² MOSEBACH, Häresie, S. 14.

¹³ RIES, Der Wandel.

¹⁴ EBERLI, Gefährliche Filme, S. 85–106, 261–290; ZIMMERMANN, Lichtspielhäuser, S. 69f.

1968.¹⁵ Jene, die innerkirchlich verankert blieben, engagierten sich im Bereich der Entwicklungspolitik; in Luzern und Zug entstand je eine «Arbeitsgruppe Dritte Welt». Dieses Interesse kirchlich sozialisierter Intellektueller zeigte sich in gleicher Weise auf reformierter Seite: 1969 wurden die «Erklärung von Bern» und die «Arbeitsgruppe Dritte Welt in Bern» gegründet – beide unter anderem auf Initiative reformierter Theologinnen und Theologen.

Vom Verlust der Homogenität war es ein kleiner Schritt hin zur Binnenpluralisierung und -polarisierung. Offen zutage trat dies in der katholischen Debatte um die sogenannte Pillen-Enzyklika «Humanae Vitae» vom 25. Juli 1968, mit welcher Papst Paul VI. die damals als «künstliche Geburtenregelung» bezeichnete Praxis verurteilte. Die Auseinandersetzung darüber polarisierte innerhalb der Reihen der Katholiken in unerwartet heftiger Weise. Nur fünf Jahre nach Hochhuts «Stellvertreter» war von äusserer Geschlossenheit kaum mehr etwas übrig geblieben. Zahlreiche Exponenten, auch des Innerschweizer Katholizismus, stellten sich offen gegen die römische Verlautbarung. Debatten und Beschwichtigungsversuche halfen nichts: Eine einheitliche Linie war nicht mehr herzustellen. Wie in anderen europäischen Ländern mussten die Bischöfe versuchen, mit eilig verfassten Kompromissklärungen die Wogen notdürftig zu glätten. Der Streit erwies sich als Anfang einer zunehmenden innerkirchlichen Autoritätskrise, die lange anhalten sollte und sich in einer Serie von Konflikten Ausdruck verschaffte. Regelmässig kam es in der Folge zu öffentlichen Protesten von Katholiken gegen die eigene Kirchenleitung. Die Massregelung des aus Sursee stammenden Theologen Hans Küng (* 1928) liess die Wogen der Empörung ebenso hochschlagen wie 1988 die Ernennung von Wolfgang Haas (* 1948) zum Bischof von Chur.¹⁶ Auf den Verlust der traditionellen Geschlossenheit folgte die offene Parteibildung, in deren Verlauf sich auf beiden Seiten die Wortführenden organisierten: Zur Abwehr kirchlicher Neuerungen entstand Mitte der sechziger Jahre die Vereinigung «Una voce Helvetica», und 1970 folgte als Gegenstück in Luzern die «Bewegung prospektiver Katholiken». Aus der ideellen Pluralisierung war eine institutionelle Polarisierung geworden.

Wechselwirkungen und gegenseitige Verstärkung legen es nahe, die innerkirchlichen Veränderungen der späten sechziger Jahre in den Zusammenhang der Autoritätskrisen und des gesellschaftlichen Wandels einzuordnen. Daraüber hinaus lassen sich die Prozesse auch in länger dauernden Perspektiven verstehen. Sie sind anschlussfähig an das «Wellenmodell», mit welchem Peter Hersche die Ablösung des Barock durch die Aufklärung kulturgeschichtlich in einem grösseren Zusammenhang erklärt. Das Grundmuster des Gegensatzes lässt sich nach dieser Interpretation auch auf andere Epochen feststellen. Auf der Grundlage einer Typologisierung von Frömmigkeit und religiöser Mentalität unterscheidet Hersche für die katholische Kirche seit dem 13. Jahrhundert sechs grosse Zeitabschnitte, die sich jeweils in der Art von Pendelausschlägen ablösten: Auf das Spätmittelalter folgten Reformation und Katholische Reform, auf den Barock die Aufklärung und auf das in der Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzende «pianische» Zeitalter seit 1960 als Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils eine «zweite Aufklärung». In dieser Sicht wurden Epochen aktiver und expressiver Frömmigkeit jeweils abgelöst von rational-nüchternen, von Reformaktivität bestimmten Zeitabschnitten. Die ersten Phasen waren emotional bestimmt, die zweiten zeigten eine Tendenz zum Moralisieren und Disziplinieren. Die Pendelausschläge waren einander jeweils stark entgegengesetzt und die Übergänge waren von Krisen begleitet.¹⁷ Folgt man diesem Erklärungsmodell, so lässt sich die Zeit nach 1960 mit ihren Brüchen, Verwerfungen und Reformen hinsichtlich des kirchlichen Lebens verstehen als Phase von Rationalisierung und Infragestellung des Überkommenen. Die Übergangskonflikte erfuhren eine Verstärkung durch Interdependenzen mit gesellschaftlichen Veränderungen ausserhalb der Kirchen: Neben den endogenen Ursachen, die in der weltanschaulichen und historischen Disposition grundgelegt waren, hatten diese äussere Wirkkräfte entscheidenden Anteil an den Umgestaltungen.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Markus Ries
Universität Luzern
Theologische Fakultät
Frohburgstrasse 3
6002 Luzern

¹⁵ Der Historiker und ehemalige Zuger Nationalrat Jo Lang (* 1954) beschrieb den Zusammenhang wie folgt: «Neun Monate nach dem Tod meiner Mutter kam ich ins katholische Kollegium Sarnen. Damit begann eine Zeit, die mich prägte. Ein paar Klassenkameraden waren sehr politisiert und informiert. Sie hatten sich mit ähnlich gesinnten Schülern in den oberen Klassen verbündet und sich quer durch das libertäre Angebot von 1968 gelesen: Feuerbach, Marx, die Frankfurter Schule mit Adorno, der Existenzialismus – Camus, Sartre – und in Bezug auf die sexuelle Frage der Freudomarxismus von Reich, Marcuse, Fromm. In kürzester Zeit habe ich mich in diese neue Welt eingelesen. Die Atmosphäre im Kollegium eignete sich bestens für geistige Schulung – eine geschlossene Gesellschaft, ohne Ablenkung durch Eltern, Geschwister und Haushaltarbeiten. Die Patres kämpften um unsere Seelen. Sie organisierten Vorträge von rechten Soziologen, um uns die linken Soziologen auszutreiben.» NIGG, Wir sind wenige, S. 94f. – In einem Interview charakterisierte der gleiche Zeitzeuge die katholischen Internatsschulen als «richtige 68er-Hochburgen» und zählte Exponenten linker Parteien auf, welche in diesem Kontext politisch sozialisiert worden waren: Niklaus Meienberg (Disentis), Thomas Hürlimann (Einsiedeln), André Daguet (Engelberg), Josef Estermann (Stans), Andreas Rieger (Altdorf). Freundliche Mitteilung von Jo Lang.

¹⁶ KÜNG, Umstrittene Wahrheit, S. 565–622; JECKER, Risse.

¹⁷ HERSCHE, Wie modern, S. 499–503.

Bibliografie

ALTERMATT, Die Beziehungen

Altermatt, Claude, Die Beziehungen der Schweiz zum Vatikan nach der Wiedererrichtung der Nuntiatur im Jahre 1920, in: Altermatt, Urs (Hrsg.), Schweizer Katholizismus zwischen den Weltkriegen 1920–1940, Freiburg Schweiz 1994 (Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz 8), S. 331–342.

ALTERMATT, Katholizismus

Altermatt, Urs, Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1991².

BERNOLD, Der schweizerische Episkopat

Bernold, Patrick, Der schweizerische Episkopat und die Bedrohung der Demokratie 1919–1939, Bern u. a. 1995 (Geist und Werk der Zeiten 84).

BRINER, Milchsuppe

Briner, Jonas, Milchsuppe oder Blutbad? Die Reformatiōnskriege in der Zuger Erinnerungskultur, Zürich 2013 (Beiträge zur Zuger Geschichte 17).

CONSTITUTIONES SYNODALES

Constitutiones synodales in Synodo dioecesana die 26 novemboris 1956 Solodori celebrata decretae et promulgatae, Solothurn 1960.

EBERLI, Gefährliche Filme

Eberli, Martin, Gefährliche Filme – gefährliche Zensur? Filmzensur im Kanton Luzern im Vergleich mit den Filmkontrollen der Kantone Zürich und Waadt, Basel 2012 (Luzerner Historische Veröffentlichungen 44).

HERSCHE, Wie modern

Hersche, Peter, Wie modern ist der Barockkatholizismus?, in: Walter, Peter/Wassilowsky, Günther (Hrsg.), Das Konzil von Trient und die katholische Konfessionskultur (1563–2013), Münster 2016, S. 495–510.

IMSTEPF, Die schweizerischen Katholikentage

Imstepf, Armin, Die schweizerischen Katholikentage 1903–1954, Freiburg Schweiz 1987 (Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz 1).

JECKER, Risse

Jecker, Urs, Risse im Alter. Der Fall Haas oder woran die katholische Kirche krankt, Zürich 1993.

KISTLER, Die Wiedererrichtung

Kistler, Karl, Die Wiedererrichtung der Nuntiatur in der Schweiz (1920). Ein Beitrag zur schweizerischen Kirchenpolitik 1914–1925, Bern 1974 (Europäische Hochschulschriften. Reihe III. Bd. 45).

KRAUS, Schweizerisches Staatskirchenrecht

Kraus, Dieter, Schweizerisches Staatskirchenrecht (= Jus Ecclesiasticum 45), Tübingen 1993.

KÜNG, Umstrittene Wahrheit

Küng, Hans, Umstrittene Wahrheit. Erinnerungen, München 2007.

MEIER/LANG, Kulturmampf

Meier, Pirmin /Lang, Josef, Kulturmampf. Die Schweiz des 19. Jahrhunderts im Spiegel von heute, Baden 2016.

MOSEBACH, Häresie

Mosebach, Martin, Häresie der Formlosigkeit. Die römische Liturgie und ihr Feind, München 2007.

NIGG, Wir sind wenige

Nigg, Heinz, Wir sind wenige, aber wir sind alle. Biographien aus der 68er-Generation in der Schweiz, Limmat Verlag, Zürich 2008, S. 91–101.

PFISTER, Die Katholiken

Pfister, Benedikt, Die Katholiken entdecken Basel. Der Weg aus dem Milieu in die Gesellschaft, Basel 2014.

RIES, Der Wandel

Ries, Markus, Der Wandel von Priesterausbildung und Priesterausbildungsstätten nach der Säkularisation, in: Decot, Rolf (Hrsg.), Kontinuität und Innovation um 1803. Säkularisation als Transformationsprozess: Kirche, Theologie, Kultur, Staat, Mainz 2005 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 65), S. 229–240.

RIES, Kirchen

Ries, Markus, Kirchen und Religionen – Aufbau und Ausdifferenzierung weltanschaulicher Identität, in: Der Kanton Luzern im 20. Jahrhundert, Bd. 2, Zürich 2013, S. 157–178.

RIES, Kulturmampfe

Ries, Markus, Kulturmampfe als Treiber nationaler Integration in der Schweiz des 19. Jahrhunderts, in: Lappenküber, Ulrich/Ritter, André/von Scheliha, Arnulf (Hrsg.), Europäische Kulturmampfe und ihre gegenwärtige Bedeutung, Paderborn 2017, S. 39–50.

SEELIG, Das Luzerner Krematorium

Seelig, Carl, Das Luzerner Krematorium, in: Das Werk. Architektur und Kunst 13, 1926, S. 301–307.

ZAUGG, Bundesrat Philipp Etter

Zaugg, Thomas, Bundesrat Philipp Etter (1891–1977). Im Druck [erscheint 2020].

ZIMMERMANN, Lichtspielhäuser

Zimmermann, Andrea, Lichtspielhäuser auf der Luzerner Landschaft, in: Heimatkunde Wiggertal 73, 2016, S. 66–73.

ZUR EINFÜHRUNG

Zur Einführung, in: Schweizerische Rundschau 25, 1925/26, S. 1–6.